

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie  
**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde  
**Band:** 11 (1933)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Mykologische Eindrücke von einer Studienreise in Nordamerika  
**Autor:** Lange, Jakob E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-934619>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

in derselben vermuten lassen, insofern nämlich auch die Form « Egertling » vorkommt, der offenbar « Egert », « Egerde » zugrunde liegt. Dies ein (nach Grimm) wohl uraltes Wort von klarer Bedeutung, aber schwer zu erratender (früherer) « Gestalt », bezeichnet ebenfalls wie Drusch die Brache. In beiden Fällen stellt sich also auch im Deutschen der besonders jenseits der Vogesengrenze zur Züchtung und Ausfuhr herangezogene und darum mehr als Französling bei uns bekannt gewordene Speisepilz als der vornehmliche Besiedler ungepflügten, zur Viehweide freigegebenen Landes dar.

Sogar ein Russe findet sich im deutschen Pilzverzeichnis, der « Reizker ». Erwähnt wird er schon 1588 im « Kräuterbuch » des (nach seinem Geburtsort Bergzabern benannten) Theodorus Tabermontanus. « Reiszke, reizker », heisst es da, « ist eine art essbarer schwämme, sie sind von gutem geruch, zartem fleisch und angenehmen geschmack. » Auch 1691 bringt ihn Caspar von Stieler in Nürnberg erschienener « der deutschen sprache stammbaum und fortwachs » mit den Worten: « die fünfte art der schwämme sind die reiskén, welche niedrig sind oben röhlecht unden streiflecht. » Alle diese Wortformen rietsche, rietschke, ritzke und dem heute üblichern « Reizker », sowie das holländische reitscher, das schwedische riske und ähnliche weisen auf slawischen Ursprung hin. Russisch heisst der Reizker « ryschik », zu deutsch « der Rötliche » (wegen seines roten Saftes). Ein « Allgemeines Polyglottenlexikon der Naturgeschichte », Hamburg, 1793—1795 (von Nemnich), berichtet dazu, dass diese Pilzart von Russland aus in eingesalzenem Zustande versandt wurde. Wir haben hier also einen von

den nicht seltenen Fällen, dass die sprachgeschichtliche Spur auch den durch die Welt eingeschlagenen Kulturweg der Sache erkennen lässt. Durch die russische Einfuhr fand der Reizker in unsern Küchen erst die bemerkenswertere Aufnahme, wie der Champignon durch das französische Vorbild und von Italien aus die Trüffel.

Ein echter Deutscher, doch noch derartig in alte Formen gekleidet, dass er wie ein unergründlicher Fremdling anmutet und in etymologischen Wörterbüchern, auch im Grimm'schen, nicht zu finden ist, ist « Hallimasch », der Name eines häufigen Baumpilzes (*Armillaria mellea*). Zubereitet von ganz angenehmem Geschmack, ist dieser gleichwohl der Schrecken des Forstmannes. Sein heimtückisches Wirken gab Anlass zu seinem Namen schon in längst verrauschter Zeit. Die Silbe « masch » ist mit unsrer « Masche » auf eine germanische Wortwurzel « mèsq » mit der Bedeutung « flechten » zurückzuführen (im Litauischen z. B. « mezgù: knüpfen, stricken » zu « mázgas: Knoten, Fadenverschlingung »). In « Halli » erhält sich das althochdeutsche « hali », das, verwandt mit « hélan », unserm « hehlen, verborgen, heimlich » bedeutet. « Hallimasch » entlarvt sich demnach als der « heimlich Flechtende », d. h. der, wie die Naturgeschichte hierzu ergänzend lehrt, kreuz und quer mit seinen (wohl bis zu mehreren Pfund schweren) Myzelsträngen die Stämme durchziehende und auf diese Weise die Bäume vernichtende. Wie verblasst jede unsrer Neubezeichnungen des Pilzes gegen dieses Muster altdeutscher Sprachplastik!

Aus Jahrgang 4, Nr. 6, des « Naturforscher », Verlag Bermühler, Berlin-Lichterfelde.

## Mykologische Eindrücke von einer Studienreise in Nordamerika.

Von Jakob E. Lange, Odense (Dänemark).

Von August bis Oktober 1931 hatte ich Gelegenheit, grosse Teile von U. S. A. und einen Teil von Südwest-Kanada, von dem

Atlantischen bis zu dem Stillen Ozean und von Vermont im Norden nach North Carolina im Süden, zu durchreisen. Ich bekam dabei

die Möglichkeit, sowohl die Pilzflora des Landes zu studieren als auch mit den dortigen führenden Mykologen zusammenarbeiten zu können. In ihrem Arbeitsgebiete besuchte ich sie teils jeden für sich, teils hatte ich die Freude, mit ihnen zusammenzutreffen auf kleinen Kongressen an verschiedenen Universitäten, wo das eingesammelte Material von uns gemeinsam studiert werden konnte. Wir unternahmen Exkursionen in der Umgegend der jeweiligen Zusammenkunftsorte und diskutierten über Pilzprobleme. Einzelne meiner Haupteindrücke dürften auch die Leser dieser Zeitschrift interessieren.

Wenn ein botanisch interessierter Reisender erstmals die alten Staaten im Osten der U. S. A. durchkreuzt, kann ihm nicht entgehen, dass die Flora zur Hauptsache der europäischen ähnlich ist. Wir treffen zwar eine ganze Menge besondere amerikanische Gattungen (*Solidago* und *Aster* mit Hunderten von Arten). Umgekehrt fehlen etliche europäische Gattungen, wie z. B. das Heidekraut, *Erica*, vollständig. Aber in der Hauptsache besteht die wilde Flora aus zwei Hauptbestandteilen:

1. die eingeschleppten Arten (*Brennessel*, *Urtica*, *Gänsefuss*, *Chenopodium album*, *Ackerseuf*, *Sinapis arvensis*, *Hirtentäschel*, *Capella burso pastoris*, *Ackerdistel*, *Cirsium arvense*, *Grosser Wegerich*, *Plantago major* usw.). Diese Arten dominieren besonders in Dörfern und deren Umgebung, an Wegrändern und auf Feldern und fallen deswegen leicht in die Augen;

2. die parallelen Arten: Ich bezeichne mit diesem Ausdruck die einheimischen Arten, die zwar nicht mit den europäischen Arten identisch sind, aber ihnen äusserst nahestehen, bisweilen so nahe, dass man bezweifeln könnte, ob Art oder Varietät die rechte Bezeichnung sei. Von den Hunderten von Pflanzen dieser Art will ich als Beispiel anführen: den *amerikanischen Holunder*, *Sambucus canadensis*, die *amerikanische Zitterespe*, *Populus tremuloides*, *Rugells grossen Wegerich*, *Plantago Rugelli*, die

*grossfruchtige Moosbeere*, *Oxycoccus magrocarpa* usw.), alles Pflanzen, die nur in einzelnen Zügen sich von den Arten in der Alten Welt unterscheiden.

Diese Verhältnisse sind natürlich lange schon bekannt und genau untersucht, soweit sie die Blütenpflanzen anbetreffen. Aber wie verhält es sich mit der Welt der Pilze? Dass etliche Pilze eine ganz universelle Verbreitung haben, ist ja wohlbekannt. Diese Weltbürger sind teils Ureinwohner, z. B. eine ganze Reihe von Mistpilzarten, *Coprinea*, teils sind sie, wie viele Schmarotzerpilze, eingeschleppt worden, wie die Unkrautpflanzen. Besonders sind sie der betreffenden Kulturpflanze aus Amerika nach Europa gefolgt, wie Stachelbeermeltau, Kartoffelpilz und Stockrosenrost.

Aber wie weit geht diese Gleichartigkeit? Trifft man in der Pilzwelt Parallelarten wie bei den Blütenpflanzen? Oder sind besondere Arten und Gattungen von ausgeprägtem Charakter vorherrschend? Hier ist ein Arbeitsgebiet, das noch nicht eingehend erforscht ist. Und was schlimmer ist, ein Teil dessen, was bereits untersucht und erörtert worden, ist von zweifelhaftem Werte. Auf einigen Gebieten ist unsere Kenntnis allerdings recht gut, besonders in bezug auf Schmarotzerpilze und holz- oder korkartige Löcherpilze (*Polyporaceae*). Auf unsicherem Boden befinden wir uns aber, wenn wir zu der grossen und formenreichen Gruppe der Blätterpilze, *Agaricaceae*, kommen. Die Ursache ist leicht begreiflich. Eine direkte Vergleichung zwischen den europäischen Funden und den amerikanischen ist nicht durchführbar, weil die leicht vergänglichen Fruchtkörper längst verdorben sind, ehe sie über den Ozean gelangen. (Vielleicht auf dem Luftwege möglich. Die Redaktion.) Der Anbau der fremden Arten zum Vergleich mit den einheimischen ist wohl kaum versucht worden, selbst nicht in unseren botanischen Gärten. Ein solcher Versuch würde bis auf weiteres auf sehr grosse Schwierigkeiten stossen. Zur Entscheidung der Frage, ob

Identität oder Parallelismus vorliegt, sind sowohl Trockenexemplare als auch Spiritusmaterial ganz unbefriedigend. Desgleichen ist auch das meiste Bildmaterial hinsichtlich der feineren Einzelheiten so ungenügend, dass es zu sichern Bestimmungen nicht verwendet werden kann.

Hierzu kommt noch der Umstand, dass die alten klassischen Beschreibungen gewöhnlich recht unvollständig sind. Die Auffassung der neuern Forscher, hinsichtlich der alten Arten, ist deshalb oft sehr schwankend oder sogar widersprechend, so dass die Amerikaner gewöhnlich in Zweifel geraten und ihre Entscheidung ein zufälliges Gepräge erhält, wenn sie der Frage gegenüberstehen, ob ein neuer Fund eine alte europäische Art ist oder einen neuen Namen erhalten muss. Ein Beispiel wird am besten dieses Verhältnis erläutern. Etwa 1880 beschrieb der amerikanische Mykologe Peck einen Egerling, den er auf *Psalliota campestris sylvicola* Fries bezog. Später wurde ihm klar, dass dieser Pilz näher *Psalliota arvensis* stehen müsse, und er nannte ihn *Psalliota arvensis* var. *abrupta*. In seinen letzten diesbezüglichen Abhandlungen erhob er ihn zu einer besondern amerikanischen Art *Psalliota abruptibulba*. Aber allen Namen zum Trotz handelt es sich hier (Photographien und lebende Exemplare zeigen es deutlich) nur um den bei uns häufigen flachknolligen Fichtenwald-Egerling, der wohl am besten *Psalliota sylvicola* benannt werden kann. Dieser Pilz ist doch nicht (wie Fries meinte) eine Form von *Psalliota campestris*.

Man hat also genug Schwierigkeiten zu besiegen und hinlänglich Irrtümer zu entwirren, bevor man sich ein wirkliches Bild von den Verhältnissen machen und entscheiden kann, inwiefern Identität, Parallelismus oder Verschiedenheit innerhalb der Pilzflora der beiden Weltteile vorherrschend sind.

Mit meiner Studienreise bezweckte ich, diesen Fragen nach Möglichkeit auf den Grund

zu kommen. Ich glaube, teils auf Grund eigener Beobachtung, teils durch gemeinsame Besprechungen mit amerikanischen Kollegen, jedenfalls einen Schritt weiter vorwärts gekommen zu sein, als wir es bisher waren.

Bevor ich auf meine Resultate eingehe, muss ich etwas von den Gegenden berichten, die ich besuchte und mit den Augen des Mykologen betrachtete. Es handelt sich wesentlich um die waldigen Berggegenden in den Staaten Vermont und New York, die mehr ebenen Gegenden in Michigan, die grossen Seebezirke der Winnipeggegend und die Rocky Mountains im südwestlichen Kanada nebst den Küstengebirgsgegenden mit den mächtigen Wäldern in den Pacifique-Staaten von Vancouver nach der Nordgrenze Kaliforniens. In den südlicheren Gegenden war die Pilzflora der Dürre wegen gleich Null. Erst auf dem Rückwege im Oktober sah man wieder rings um Washington etwas Pilzflora.

Für einen dänischen Forscher, der an unsere verhältnismässig kleinen, gleichartigen, forstmässig gepflegten Wälder und Plantagen gewöhnt ist, einem Gebiete, wo Stümpfe und Stämme sorgfältig entfernt werden, wo keine kranken und toten Bäume stehen dürfen, bis sie fallen, ist es ein mächtiges Erlebnis, in den amerikanischen Wäldern und sogar in den Naturparken, die oft in der Nähe der Städte liegen, sich zu bewegen. Hier, wo man eine Mannigfaltigkeit der Bäume, eine Ungleichheit des Heranwachsens, eine Menge windgefällter, ganz oder teilweise verwester Baumstämme trifft, haben wir eine Heimat für Pilze, ein fabelhaftes mykologisches Eldorado. Besonders gibt die Ungleichartigkeit des Heranwachsens mit Rücksicht auf Alter und Arten ein Bild, das von dem unserer Heimat stark abweicht. Während in Dänemark eine Plantage oder ein gepflanzter Wald in der Regel aus Tausenden von Individuen gleichen Alters und gleicher Art und einer entsprechend bald individuenreichen, bald individuenarmen, gewöhnlich aber artarmen Bodenflora besteht,

sieht man im natürlichen amerikanischen Walde überall zahlreiche Arten von Bäumen in allen Altersstadien. Dieses Gebiet ist deshalb eine Heimat für die gesamte Pilzflora. Ein Beispiel wird es klar machen. Wie bekannt, ist der Reizker (*Lactarius deliciosus*) an Fichtenwäldungen gebunden; aber nicht bloss dies, er kommt nur in verhältnismässig jungen, noch lichten Fichtenwäldern reichlich vor, in älterem Fichtenwalde ist er spärlich. Hat man Gelegenheit, eine Reihe von Jahren hindurch das Wachstum einer Fichtenpflanzung zu verfolgen, so wird man wahrscheinlich diesen Milchling dort höchstens 25 Jahre hindurch finden; dann wird er verschwinden. In dem amerikanischen Walde aber befinden sich überall Bäume aller Altersstufen; deshalb fehlt eine solche Periodizität. In den virgin woods (jungfräulichen Wäldern) der amerikanischen Staaten kann die Pilzflora vielerorts durch ihre Unmenge überwältigend wirken; ja, es scheint, dass das Studium derselben infolge «embarras de richesse» fast zur Unmöglichkeit wird, was in unserer Heimat kaum oder jedenfalls höchst selten zutreffen wird. Ausserdem bietet aber das Pilzstudium in Amerika eine weitere Schwierigkeit, die uns in unsern Wäldern nicht begegnet. Es ist fast unmöglich, die Zusammengehörigkeit von Baumart und Pilzart zu erkennen. Dies ist in den Wäldern Dänemarks mit ihren reinen oder wenig gemischten Beständen sehr leicht. So entdeckt man bald die Zusammengehörigkeit von *Gomphidius viscidus*, *Boletus bovinus* und *Limacium hypothejum* zur Kiefer und *Tricholoma psammopus*, *Boletus elegans* usw. zur Lärche. In den Wäldern Amerikas, wo 12—14 Baumarten ungerregelt durcheinanderwachsen, ist die Entwirrung dieser Zusammengehörigkeitsverhältnisse fast unmöglich. Man versteht aus diesem Grunde besser, warum viele Mykologen die Zusammengehörigkeit fast gänzlich ignorieren, ja sogar kaum eine Trennung zwischen Laub- und Nadelholzpilzen vornehmen.

Welche Hauptzüge konnte man nun mit ziemlich grosser Sicherheit durch Vergleichung der Grosspilzflora Amerikas mit derjenigen Europas feststellen? Entspricht es dem, was in den amerikanischen Werken angegeben wird? Dazu lässt sich sofort sagen, dass die Übereinstimmung der beiden Floren erstens sicher viel grösser ist, als man nach den Angaben der amerikanischen Flora-Listen und Monographien erwarten musste. In solchen Werken aus den jüngern Jahren wird man oft die Verhältniszahl von 30 % gemeinsamen und 70 % amerikanischen Arten finden. Aber nicht in den östlichen Staaten bloss, auch im Norden und Westen war das Verhältnis eher umgekehrt, nämlich: zirka 70 % gemeinsame und nur zirka 30 % eigene amerikanische Arten. Überall, wo der europäische Mykologe hinkommt, trifft er Arten, die er aus der Heimat kennt, gewöhnlich derart, dass das Hauptgepräge der Flora nicht erkennbar von dem, das man in der Heimat sieht, abweicht. Die Pilzflora hat mit andern Worten ein universelles, nicht ein exklusives amerikanisches Gepräge. Dieses Hauptresultat wird auch bei eingehenderem Studium kaum eine Änderung erfahren. Freilich ist es nicht unwahrscheinlich, dass ein ganzer Teil von den seltenen Arten, die aber im Totalbild nicht von Bedeutung sind, auf Amerika allein beschränkt sein können; anderseits aber wird eine genauere Nachforschung sicher erweisen, dass verschiedene Arten, die bisher für speziell amerikanische gehalten wurden, auch hier in Europa vorkommen (z. B. ist zu erwähnen, dass *Pleurotus Rhacodium* in Dänemark und in den letzten Jahren *Lactarius griseus* in Frankreich gefunden wurde). Also ist der Atlantische Ozean nicht hinlänglich breit genug, das Wandern dieser Arten von einem Erdteil zum andern auszuschliessen.

Aber nun der Parallelismus?

Es ergibt sich von selbst, dass je mehr wirklich gemeinsame Arten man findet, desto geringer die Zahl der Parallelarten sein muss.

Und doch scheint es, dass ihre Zahl nicht ganz gering ist.

Die auffälligste dieser Parallelen ist der orange-gelbe Fliegenpilz. Überall in den Ost- und Mittelstaaten treffen wir diese eigene amerikanische Form an, die nur von dem scharlachroten *Amanita muscaria* abweicht in der Hautfarbe und in den Schuppen, die nicht reinweiss sind, sondern einen blassen, ocker-gelblichen Ton haben. Merkwürdigerweise kommt auch die rote Form in Amerika vor, sowohl gegen Norden in den östlichen Staaten Kanadas, als auch in Oregon am Grossen Ozean, wo sie übrigens ganz grosse Dimensionen erreichen soll. Auch *Amanita virosa* hat eine Parallele, *Amanita bisporigera*, die durch kleinere Dimensionen, ganzen Ring und zweisporige Basidien abweicht. Sie nähert sich auch *Amanita verna*, die — es scheint so — merkwürdigerweise in Amerika häufig, während sie in Europa wahrscheinlich selten ist (in Dänemark habe ich sie nie gesehen). Umgekehrt ist es zweifelhaft, ob der bei uns so häufige grüne Knollenblätterpilz (*Amanita phalloides*) in Amerika wächst.

Wer den seltenen Milchling *Lactarius scrobiculatus* mit der gelbfärbenden Milch kennt und drüben in Amerika einen Pilz von genau demselben Aussehen, aber mit lilafärbender Milch trifft, wird geneigt sein, auch diesen eine amerikanische Parallelart zu nennen, falls nicht diese Form mit lila Milch schon vor einigen Menschenaltern in Bayern gefunden und mit dem Namen *Lactarius repraesentaneus* beschrieben wurde. Eine der auffälligsten Parallelen, die man sowohl in den Süd- als auch in den Nordstaaten antrifft, ist ein zweiter Milchling, *Lactarius deceptivus*, der verblüffend unserem *Lactarius piperatus* ähnelt, aber einen fast baumwollenen, hautartigen Schleierbesatz längs des Hutrandes hat.

Auch der Reizker (*Lactarius deliciosus*), der übrigens in den Staaten häufig ist, hat eine Parallele in Amerika. Sowohl Hutform und Grösse als auch Konsistenz stimmen überein,

aber die Milch ist dunkel gefärbt, ungefähr wie Rotwein, und die Hutfarbe, die bei *Lactarius deliciosus* mit dem Alter mehr oder weniger grün wird, ist blass, schmutzig fleischfarbig.

Eine Pilzexkursion in Amerika ist eine vorzügliche Trainingung für den, der das Auge üben will zur Auffassung von kleinen Charakterverschiedenheiten. Oft können Parallelarten sich so sehr ähnlich sein, dass man sie ohne ganz genaue Besichtigung zusammenfassen würde. Ein Beispiel unter vielen: Die meisten kennen sicher die grosse *Mycena*-Art *Mycena pelianthina*, kenntlich daran, dass die Lamellenschneide einen dicht dunkelvioletten oder schwärzlich purpurfarbigen Besatz von feinen Fransen (Cystiden) hat. Diese Art wird von mehreren amerikanischen Mykologen als aus Amerika stammend angegeben. Schon am ersten Tage fand ich einige Exemplare. Aber besonders der Stiel hatte einen gelblichen Anflug, der mir fremd war und auch nie bei der europäischen Art vorkommt. Eine nähere Untersuchung erwies, dass die Sporen um die Hälfte grösser waren, so dass es eine besondere Art sein musste, eine Parallele, die ich vorläufig *Mycena pseudo-pelianthina* nenne. Auch eine *Lepiota*, die ich ebenfalls vorläufig als *Lepiota pseudo-clypeolaria* getauft habe, fiel mir auf, beträchtlich kleiner als *Lepiota clypeolaria*, mit ganz kleinen eiförmigen Sporen ( $6 \times 4 \mu$ ), während letztere bei *Lepiota clypeolaria*, wie bekannt, ungewöhnlich gross, schief und spindelförmig sind. Es ist lehrreich und interessant, solche nur durch einen dünnen Strich getrennte Arten zu finden. Aber unstrittig noch mehr Freude macht es, vollständig neuen und überraschenden Arten zu begegnen. Auch dazu hat man drüben reiche Gelegenheit. Was soll man z. B. von einem Wirrkopf (*Inocybe*) halten, der in Hutbekleidung und Farbe ganz wie eine Miniaturausgabe des eigentümlichen schwarzschruppigen Röhrlings *Boletus Strobilomyces strobilaceus* aussieht und vorläufig *Inocybe strobilomyces* genannt werden kann? Oder einer Kraterelle

Craterellus Cantharellus, die in Farbe und Form ganz an den Pfifferling erinnert, einem Glöckling *Nolanea salmoneum* mit kobaltartigem, lackfleischrotem Hute oder einem Rübbling *Collybia myriadeophylla* mit lebhaft lila Lamellen?

Weiter ist es interessant, Pilzarten zu begreifen, die man aus der europäischen Literatur gut kennt, die man aber seit einer langen Reihe von Jahren in unserer Heimat umsonst gesucht hat. Von solchen fand ich auf meiner kurzen Reise eine ganze Menge, z. B. den gemeinen Spaltblättling, *Schizophyllum commune*, das buntschuppige Krüppelfüsschen, *Crepidotus calolepis*, den sammetigen Rübbling, *Collybia longipes*, eine *Collybia radicata*, mit einem dunkelbraunen, fein sammetigen Hut, dicht mit aufgerichteten zylindrischen, fast warzenartigen, mikroskopischen Haaren bekleidet und mit graufilzigem Stiel. Auch *Pluteus leoninus* mit dem schönen löwengelben Hut tritt drüben auf.

Die eigentümliche *Tricholoma Russula*, die einer Zwischenstellung zwischen Ritterlingen und Schnecklingen inne hat, fand ich bei Washington, und *Lactarius thejogalus* scheint überall häufig zu sein.

Eigene amerikanische Gattungen von einem für ein europäisches Auge überraschenden Aussehen kann man natürlich auch antreffen. In North Carolina wurde so ein höchst seltsamer Pilz, ein kleiner, kurzstieliger Bauchpilz gefunden, dessen äusseres Häutchen, welches den Fruchtkörper umgab, höchst unansehnlich war, wie körnige Tonerde oder zerfallender

Kork. Beim Abfallen dieser Oberhaut zeigte sich ein glattes, ei-kugelförmiges, blassgraubraunes Sporengeläuse, dessen Mündung mit einem sternförmigen Mund von leuchtender, zinnoberroter Farbe dekoriert war, was nicht mit Unrecht der Gattung den Namen « Schön-mund », *Calostoma*, gegeben hat. Bei Washington fanden wir, wachsend auf dem Honigtau, der aus Blattläusen von den Blättern des Ahornes tropft, die sonderbare Sphaeriacee, die einer faserigen Koralle oder Krollhaarflechte von fast russschwarzer Farbe ähnelt, und die unter dem Namen *Scorias spongiosa* beschrieben ist.

Amerika ist ein grosses Land. Amerikanische Forscher können, ohne die Grenzen des Reiches oder der Sprache zu überschreiten, vom subtropischen bis fast in das arktische Klima reisen. Ein ungeheures Gebiet liegt für sie offen. Eine Zusammenarbeit der amerikanischen mit den europäischen Forschern würde auch auf dem Gebiete der Mykologie von unschätzbare Bedeutung sein und die Möglichkeit schaffen, dem Wirrwarr, der darin herrscht, ein Ende zu bereiten. Allerdings muss dazu guter Wille, gegenseitiges Vertrauen und verständnisvolles Entgegenkommen vorhanden sein. Nicht nur Ozeane, sondern auch Landes- und Sprachgrenzen sind bis heute der Zusammenarbeit hinderlich gewesen, und es ist in dieser Hinsicht viel gesündigt worden. Hoffen wir, dass es recht bald anders wird, und dass auch unsere Zeitschrift das ihrige beitragen kann, diese Isolation aufzuheben.

---

## Verein für Pilzkunde Thun und Umgebung.

### Ausstellungsbericht.

Mit unserer Pilzausstellung vom 7./8. Oktober hatten wir einen schönen Erfolg.

14 Tage früher glaubte noch niemand von uns an die Möglichkeit einer Ausstellung (wegen Mangel der Hauptsache).

Aber plötzlich, Ende September, so um die Vollmondszeit, begannen die Pilze wirklich wie Pilze aus dem Boden zu schiessen. (Wir wollen an-

nehmen, dass dies auch anderwärts der Fall war.) Rasch wurden die nötigen Vorarbeiten getroffen, und am Samstag mittag den 7. Oktober konnten wir eine in allen Teilen gelungene Ausstellung eröffnen. Rund 160 Arten waren aufgeführt; sie alle hier aufzuzählen, würde jedoch zu weit führen. Als Experte waltete wie früher unser altbewährte H. W. Zaugg aus Burgdorf. Rund 400 zahlende